

Mailand 109. Er war noch jung, lebensfroh und liebte die Weiber wie Ihr; mir war das Geschlecht gleichgiltig, ich fürchtete es und warn' ihn oft, er aber neckte mich öfter noch wegen meines Gleichmuthes und meines Hasses; wir konnten uns auf diesem Punkte nie einen.

(Die Fortsetzung folgt.)

**Der Engel der Erde.**  
Parabel von Winter.

Jauchzend umschwebten die Engel den Thron des Ewigen, an dessen Busen, den Blick voll heiliger Milde, der göttliche Mittler lag. Nur der Engel der Erde stand fern von der jubelnden Schar. Er schaute ernst und sinnend nieder auf seine Erde, seine Menschen, und eine Thräne des Mitgeföhls rollte über seine Wangen. Ach, er sah die Leiden und Mängel der Sterblichen, die Tugend in Ketten und das Lafter auf dem Polster der Ueppigkeit die Kürze der Freude und der Trübsal Ewigkeit, des Strebens Vergeblichkeit, die ganze Kleinheit seiner Staubgeborenen Brüder und ihres Daseyns.

Sein allsehender Blick schwebte forschend durch den Palast und die Hütte, um das armselige Lager des Bettlers und um den beneideten Sitz des Fürsten; er kam prüfend zu der Natur unverdorbenen Kindern und zu den Söhnen der Bildung — überall schaute er dieselbe Schmach, dasselbe Elend, überall tönten ihm gleich Klage und Jammer entgegen, überall ging durch die Häuser der Menschen Arm in Arm die Sünde mit dem Kummer und seine Blicke schauten keinen Glücklichen.

Er senkte sich in den Busen des Mannes und des Weibes, er prüfte das Herz des Jünglings und der Jungfrau, des Kindes und des Greises — sie alle trugen in sich den Schmerz als einen ewig nagenden Wurm, der nur schlief, um dann um so schmerzlicher zu verlezzen.

Ach, von Allen, Allen, die der forschende Engel schaute, schien nur Einer glücklich zu seyn. Um seine Blicke allein lächelten Heiterkeit und Ruhe, kein Schmerz verzerrte seine ruhigen Züge. Um seine Schläfe gaukelten schöne goldene Bilder, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft rosensarbene Kinder, eine Welt ohne Gift — Auf seinem Auge lag der Schlummer und Träume spielten gütig um den Schlafenden.

Doch die Träume zerflossen und der Erwachte kehrte zurück in die Welt voll Dornen und der Schmerz lagerte sich wieder um seine Seele. Und nun sah der forschende Engel keinen Glücklichen mehr.

Stumm und in sich versunken starrte er hinaus in das Weltall und im Innersten seiner Seele rief es fragend: „Wohin, ach wohin führt all' dieser Jammer, all' dieses Leiden, all' sein vergeblich Streben den Staubgeborenen? —“

Er schaute wieder nieder auf die Erde. Dort gruben sie eben ein Grab, und sie trugen heraus einen Jüngling, schön wie der junge Tag, und geliebt von Allen und einer jammernden Mutter einzigen Sohn.

Laut schluchzte der Engel, tief erschüttert klagten seine bebenden Lippen: „Ach, nur das Grab ist das Ziel des Staubgeborenen!“

Da hatte sich ihm leise der göttliche Mittler genahet. Er umschlang mit stiller Wehmuth den weinenden Engel und weinte mit ihm eine große Thräne der Erinnerung, denn er dachte seines Menschthums und seiner Leiden, seines Erdenlebens und seines bitteren Todes auf Golgatha.

Voll heiligen Schauers blickte der Engel in das Auge des göttlichen Sohnes. Dann fragte er stammelnd: „Was wird über dem Grabe seyn?“

Der Mittler schwieg. Aber hinter ihnen ging die große Sonne der Unsterblichkeit auf und ihre erquickenden Strahlen drangen hindurch bis zur kleinen Erde. —

**W a h r h e i t.**

(Aus dem Lateinischen.)

Folgte der Ruhm dem Verdienst und krönt' er nicht öfter den Buben:

O, dann wär' er der Müß' Edler und Weiser wohl werth.

R. H.

**G n o m e.**

Die Menschen möchte ich so gerne achten,  
Wenn sie nicht selbst Pasquille auf sich machten!

Wie ärgert mich im Innern doch  
An Thüren schon das Schlüsselloch!  
Fast wird die Achtung ganz begraben,  
Seh' ich die Fenster Gitter haben!

— ♪ —